

Das
christliche
Wort

von
Br. Augustin
Anton
Pötscher

Ohne Zweifel: Das am Reformationstag 1999 unterzeichnete Dokument über die Rechtfertigung ist ein später Etappensieg, ein Meilenstein auf dem Weg zur Einheit, wurde doch einer der wesentlichen „Stolpersteine“ zwischen den Kirchen beseitigt. Gut so. Denn beim dringlichsten ökumenischen Arbeitsfeld kann uns ein Maximum an Einheit ganz sicher nicht schaden.

16. September 1999: Meines Wissens in dieser Breite erstmalig wenden sich alle in Österreich anerkannten Religionsgemeinschaften gegen Fremdenhass und Ausländerhetze in Österreich. 20. Oktober 1999: Der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde wendet sich mit einem dringenden Appell an Österreich: Juden werden wieder beschimpft, angepöbelt und attackiert. Das sind zwei Ereignisse von vielen, die deutlich machen: Mehr als eine dogmatische brauchen wir eine politische Ökumene.

Wir Christen können viel miteinander

Der bekannte Theologe Hans Küng schreibt in seinem neuesten Buch: „Ohne den Frieden zwischen den Religionen wird es keinen dauerhaften Frieden in dieser Welt geben“. Wir Christen dürfen uns nicht in die kuscheligen Festtagsnischen zurückziehen. Mehr denn je müssen wir, ja alle Religionen angesichts des sich radikalierenden Klimas, eine Sprache sprechen, denen eine Stimme geben, die sonst Opfer dieser Hetze werden.

Es ist nicht absolutes Neuland, das wir da betreten. Das „Lichtermeer“ als größte friedliche Demonstration der Zweiten Republik, das Hunderttausende auf die Straßen bewegte, war im Kern eine ökumenische Initiative. Im Einsatz für Asylwerber arbeiten Caritas und evangelische Diakonie optimal zusammen. Und jetzt gibt es diese viel versprechenden Ansätze aller Religionen.

Diese goldenen Zeiten werden auch nicht mehr kommen. Dafür gibt es zu viel Konkurrenz“, so Werner Manfreda, der vom Beginn und der Hochblüte des Tourismus in Lienz viel zu erzählen weiß. Damals kamen die Gäste vorwiegend aus Deutschland. Aber auch viele Wiener urlaubten in Lienz, wie auch im übrigen Osttirol.

Manfredas Vater war der Pionier im Tourismus in Lienz. „Er hat sich nach dem Krieg zu vielen Reiseveranstaltern nach Deutschland aufgemacht, um dort einen Lichtbildervortrag über Lienz zu zeigen, ihnen unsere Stadt schmackhaft zu machen.“ Das Ergebnis konnte sich sehen lassen. „Sehr viele Reiseveranstalter haben Lienz dann in ihr Programm aufgenommen.“ Das war der Durch-



Beliebt zur Blüte des Tourismus in Lienz: Der Ski-Muli, der die Gäste mit ihren Rodeln und Skiern vom Glöcklturm hinauf nach Thurn transportierte.

Die Hochblüte des

bruch des Tourismus in der Bezirkshauptstadt. In den Hauptsaison gab es in Lienz nach 16 Uhr meist kein freies Bett mehr. „Obwohl man viel mehr Privatzimmer-Betten hatte als heute. So vermietete fast jede Familie in der Südtiroler Siedlung Betten. Viele haben sogar ihre eigenen Schlafzimmer für die Gäste geräumt. Nicht selten brachte man die eigenen Kinder dann im Dachboden unter“, so Manfreda.

Vergessene Gruppe

Und war tatsächlich kein Bett mehr in Lienz frei, so konnte man die Gäste unter Umständen noch auf der Hoch-

„Die meisten Touristen gab es in Lienz – wie auch im gesamten Osttirol – sicherlich in den 60er- und 70er-Jahren“, erinnert sich Werner Manfreda, der schon als 15-Jähriger im Lienzer Reisebüro seines Vaters Emil arbeitete. „Damals war wirklich sehr, sehr viel los. Ich glaube, dass allein Lienz in dieser Zeit um 100.000 mehr Nächtigungen hatte als heute.“

steinhütte oder in einem Massenlager, die damals zwei Gasthöfe in der Schweizergasse anboten, unterbringen. „Einmal vergaß ein Wirt auf eine komplette Reisegruppe mit 40 Personen. Er trat dann an unser Reisebüro heran, damit wir helfen. Wir konnten dann in Lienz

noch 20 Quartiere auftreiben. Der Rest der Gruppe musste allerdings mit einem Heuschupfen bei Leisach Vorlieb nehmen“, lacht Manfreda. „Die Gäste waren damals darüber zwar nicht erfreut, aber sie haben es hingenommen.“

Ein anderes Mal kam eine



Ein Werbegag. Lkw transportierten Schnee von Osttirol nach München, um dort für die Kinder einen kleinen Schneehügel zum Hinunterrutschen aufzuschütten.

Familie aus Amerika nach Lienz. Eine Seltenheit zur damaligen Zeit. „Das war ein Ehepaar mit zwei Töchtern. Eines der Kinder war schwer behindert. Die Familie bat uns verzweifelt um ein Zimmer. Wir hatten allerdings nur mehr ein Kabinett in der Südtiroler Siedlung anzubieten. Im Zimmer war weder Fließwasser noch sonst ein Komfort. Und statt vier Betten nur drei. Mit Bauchweh führten wir die Familie dorthin.“

Dankbarkeit

Anstatt sich über das Zimmer im Nachhinein zu beschweren, schickte die amerikanische Familie dem Vermieter alle Jahre einen Brief aus Amerika und lud sie zu einem Urlaub in ihre Heimat ein. Es stellte sich zudem heraus, dass der Vater



Ein Bild aus den 70er-Jahren. Skilehrer Pepi Gasser.

Dame am Rechten Iselweg zwei Zimmer. Eines davon war mit Ausblick auf die Schleinitz, vom anderen aus sah der Gast auf den

Außer Ausflugsfahrten ließ man sich natürlich noch anderes einfallen, um die Gäste zu unterhalten. So gab es etwa den so genannten Ski-Muli, eine Art Raupenfahrzeug, der die Gäste mit ihren Skiern und Rodeln vom Glöcklturn-Wirt über die Felder zum Wahlerwirt in Thurn hinauffuhr. „Um dann beim Wahlerwirt einzukehren und dann über die heutige Thurner Straße bis zum Glöcklturn-Wirt hinunterzufahren.“

Wintersport in Kals

Bestens konnte man damals auch schon in Kals Skifahren, war es doch der erste Wintersportort in Osttirol. „Da ist einmal ein Kaiser zu mir gekommen und hat gesagt: ‚Jetzt baut man in St. Jakob auch einen Lift. Wie können sie das tun –

Tourismus in Lienz

dieser Familie der Chef des größten Hotels in Chicago war. Trotzdem waren sie mit dem Kabinett so zufrieden.“

Manfreda holte damals als junger Bursche gemeinsam mit Franz Stangl, dem ehemaligen Sparkassendirektor und Landtagsabgeordneten, die Gäste vom Bahnhof ab. „Zu jener Zeit hatten ja nur wenige Gäste ein eigenes Auto. Wir haben dann die Koffer auf unseren Fahrrädern irgendwie verstaut oder aufgehängt und sind mit den Gästen bis ins Quartier gegangen. Gegen ein Trinkgeld. Das alles geschah im Auftrag des Tourismusverbandes Lienz“, schmunzelt er.

Gastfreundschaft

„Auch wenn das Quartier in Lienz noch so einfach war, die Gastfreundschaft der Vermieter wog alles wieder auf. Deshalb sind die Gäste auch viele Jahre danach immer noch nach Lienz auf Urlaub gefahren. Teilweise hatten die Gäste Familienkontakt. Das war natürlich auch sehr attraktiv“, so Manfreda, der sich auch noch gut an die unterschiedlichen Kategorien erinnern kann: Zimmer ohne Fließwasser, Zimmer mit Kaltfließwasser im Zimmer, Zimmer mit Kaltfließwasser im Bad oder Zimmer mit Kalt- und Warmfließwasser im Bad. „Das war damals wirklich noch so in den Preistabellen angegeben“, lacht Manfreda. „In den 50er- und 60er-Jahren kostete ein Zimmer um die 10 bis 15 Schilling.“ Manchmal entschied auch der Ausblick über den Preis. „Damals vermietete eine

Spitzkofel. Das war dann teuer“, schmunzelt Manfreda, der mit den Gästen auch schon in den 60er-Jahren Ausflugsfahrten unternahm.

Was ist das?

Nicht immer wussten die Urlauber damals etwas mit Gletschern anzufangen. „Einmal fragte mich eine deutsche Urlauberin, was das Weiße auf den Bergen sei. Als ich ihr die entsprechende Antwort gab, wollte sie mir keinen Glauben schenken und meinte: ‚Nee, nee. Mir hat gestern erst ein Reiseleiter erzählt, dass das Edelweiß-Plantagen sind!‘“

wo doch die Sonne dort bis Feber gar nicht aufgeht! Der gleiche Herr fragte mich auch, ob ich schon gehört hätte, dass in Amerika ein paar Wahnsinnige künstlichen Schnee erzeugen, wo es eh soviel schneit!“, lacht Manfreda.

Schon damals schätzten die Gäste die gute geografische Lage von Lienz. „Dass man eben von sechs Hauptrichtungen von Lienz wekommt.“ Doch so manches ist sogar vielen Einheimischen unbekannt. „Nämlich, dass Lienz etwa näher an der Adria liegt als an der Landeshauptstadt.“

Martina Holzer



Früher machte das alteingesessene Reisebüro Alpenland sein Geschäft vor allem mit Gästen, die nach Osttirol kamen. Da wurden viele Ausflugsfahrten in der Region unternommen, wie hier nach Padola. Am Lenkrad: Reisebüroinhaber Emil Manfreda.

Fenster • Türen • Sonnenschutz
PONTILLER
9900 Lienz • Tel. 04852/64982
FENESTERTAUSSCH
schnell • sauber • zuverlässig!

Kraftwerksprojekte rechtzeitig präsentieren

„Wir befürworten den Nutzen der Wasserkraft dort, wo sie akzeptiert wird. Daher sind die Projekte der Bevölkerung rechtzeitig zu präsentieren.“ So reagiert FPÖ-Partei- und Mag. Gerald Hauser auf den Bericht „Landesregierung will schnelleren Ausbau der Wasserkraft“. Platter dürfe kein Ja zu einem Kraftwerk und ein schnelles Verfahren erwarten, ohne dass Fakten, Details und Unterlagen vorliegen. Die Bevölkerung sei einzubinden.

In einer weiteren Aussendung kritisiert der Mandatar, dass in vielen Gemeinden die Finanzlage angespannt sei. Vor allem auch, weil sie Sachen mitfinanzieren müssten, wie etwa den Kinderregress.

DIE NEUE FRÜHJAHRSMODE



LEBEK
COLLECTION

textil
geiger

Lienz, Hauptplatz 18